

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 99.

Montag am 11. April

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Freundesgruß.

An R.

Wenn ich einst, wo Krain's Skamander
Um Aemona's Mauern rauscht,
Wandernd meine Schritte lenkte,
Ungesamt und unbelauscht
Klopft' ich an des Freundes Thür,
Und er öffnete sie mir.

Staunen würd' er dann und fragen:
»Denken noch die Freunde mein?«
Und ich würde freudig rufen:
Alle — alle sind noch Dein,
Allen bist Du werth und lieb,
Weil Dein Herz noch ihnen blieb.

Diesen Gruß Dir in die Ferne!
Sieh! es weitet sich die Brust,
Denn die Sonne glänzet heller,
Und das Lied wird mir zur Lust,
Frag', warum der Vogel singt,
Wenn der holde Frühling winkt? —

Budif.

Bilder aus der Ferne.

VII. Steppenbrände und Rüttisbrennen.

(Beschluß.)

Die zahlreichen Heerden der Steppen werden durch solche Steppenbrände oft nicht wenig in Aufruhr und Schrecken gesetzt. Sie werden, da die Flammen mitunter wunderbare Streifzüge machen und von drei und vier Seiten zugleich heranrücken, von ihnen völlig eingeengt, so daß Hirten und Thieren oft Nichts übrig bleibt, als mitten durch das Feuer hindurchzugehen. Da geht es dann nicht ohne mancherlei unangenehme Vorfälle ab, und unter Umständen wird nicht nur manches Haar, sondern manches Leben dabei versengt, wenn z. B. die dummen Thiere schnurstracks in brennende Gebüsche hineinrennen. Gewöhnlich kann man mit dem Winde ganz sicher dicht hinter der vorschreitenden Flammenlinie herreiten, denn sie läßt wenig Gluth im Nasen zurück; doch muß man sich immer dabei in Acht nehmen, denn neckisch schlägt zuweilen die Flamme rückwärts an Noß und Reiter empor, und versengt ihnen alle Haare und Flaumen, wie eine Köchin der gerupften Henne.

Viele solcher wilden, unabsichtlichen Steppenbrände werden auf folgende Weise veranlaßt, die ich zugleich als einen merkwürdigen Beweis der Barbarei anführe, in welcher noch das ganze Landwirthschaftswesen hier begraben liegt. Wenn nämlich die Zeit naht, wo neues Heu gemacht wird und frisches Korn gereift ist, so spricht ein Steppenwirth zu seinen Leuten so: »Auf unserem Hofe liegen noch große Haufen alten Stroh'es, das aber voll Mäuse steckt; auch liegen große Haufen alten Heues dabei, das uns aber bei den starken Frühling'sregen dieses Jahr halb verfault ist, und nach einigen Tagen werden wir den Platz für's frische brauchen. Auch wächst auf meiner ganzen Tenne und meinem Gehöfte unendlich viel unnützes Unkraut, welches los zu werden sehr vortheilhaft wäre, zumal da die Tenne bald zum Dreschen gereinigt sein muß. Kommt, laßt uns daher Alles, das Stroh mit sammt den Mäusen, das verfaulte Heu mit sammt dem Unkraute in Brand stecken! Wir schlagen so auf eine sehr bequeme Weise gewiß mehr als zwei Fliegen mit einer Klappe.« Sie ziehen alsdann, wenn sie vorsichtig sind, Furchen um das ganze Gehöfte, damit sich der Brand nicht weiter verbreite, und lassen Alles mit sammt fröhlich in den Flammen aufgehen. Sie bekommen dadurch Alles, was sie drückte, auf einmal vom Herzen, und nennen Das »ihr Gehöfte reinigen.« Gewöhnlich geht es nun freilich so ab, wie sie es wünschen, zuweilen aber läßt sich die einmal aufgeregte Flamme auch nicht bedeuten, springt über die Gränzen, und prasselt in die Saatzfelder und weit über die Steppe hin. Indessen trösten sich die Leute auch dann damit, daß sie ja wieder dünge, und aus der Asche noch bessere Kräuter wieder hervorwachsen. Die Historiker werden übrigens bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen, wie schwer es dem Perser Darius werden mußte, in einem solchen Lande Krieg zu führen, und wie leicht, ja mit Vergnügen, indem sie dabei nur »ihr Gehöfte reinigen« und »ihre Felder düngten«, die Skythen ihm eine völlige Wüstenei in ihrem Lande darstellen konnten.

Das Verfahren der Leute bei denjenigen Steppen-

bränden, die sie mit Fleiß anlegen und leiten, weil sie es dem Graswuchse für heilsam halten, ist interessant, und die Vorkehrungen dabei sind eigenthümlich. Sehen wir den Fall, daß ein großer Edelmann einen großen Theil seiner Steppe, und ein solches Stück kann oft 50 — 60 Werste im Umfange haben, abbrennen wolle, um seine Weide zu verbessern, so läßt er alsdann zunächst das ganze Stück von einigen hundert in Thätigkeit gesetzten Pflügen mit Furchen umziehen, um seine Nachbarn, die Aecker u. s. w. vor dem Feuer zu schützen, mit drei- vier- bis achtfachen Furchen, je nach der Größe der Gefahr und nach der Entzündbarkeit des benachbarten Feldes. Befinden sich auf der so umzogenen Steppe noch Enclaven, die ebenfalls geschützt werden sollen, als z. B. Häuser, Heumagazine, Aeckerfelder u. s. w., so werden sie ebenfalls mit Furchen umzogen. Nach der Ausführung dieser Vorsichtsmaßregel begeben sich alsdann ein Paar Duzend Menschen mit Heuwischen, die sie brennend an langen Stäben halten, auf die trockene Steppe, und stellen sich in gleichen Entfernungen in einer Linie auf, welche die Richtung des Windes senkrecht durchschneidet, und ein Jeder zündet vor sich das Heu an. Anfangs ist die Flamme nur ein kleines Licht, brennt aber rund um sich herum, erweitert und verbreitet sich fortschreitend mehr und mehr, und verbindet sich mit der Flamme des Nachbarn, bis dann alle nur eine große, unabsehbare Rauch- und Feuerlinie bilden, und so regelmäßig und ruhig mit dem Winde innerhalb der bezeichneten Gränzen vorschreiten. Alle harten Kräuter brennen dabei bis auf die Wurzel aus, und die ganze Steppe wird mit einem Aschenschleier überzogen. Die Leute verfolgen den von ihnen erregten Brand nun beständig, und umgeben ihn auch auf den Seiten, da ihn zähmend und tödtend, wo er trotz der gezogenen Furchen eine Unart begehen will, da aber mit neuer Gluth nachschürend, wo er Etwas ungenossen liegen ließ. Zuweilen entschlüpft aber doch, ungeachtet ihrer Wachsamkeit, den Wächtern das bewegliche Element, und es entsteht ein wilder Brand daraus. Ja zuweilen schreitet die Flamme selbst gegen den Wind ganz unerwartet rückwärts, und zwingt die Mannschaft zur Flucht; allein in der Regel geht Alles plangemäß ab. Die ganze Fläche, alle Vertiefungen und Hügelchen werden mit verkohlten Kräutern überzogen, und kommt bald darauf ein Regen, der, wie man es wünscht, die Salze und den Dünger in den Boden schlägt, so wächst dann in wenigen Tagen durch das Leichentuch der Asche ein frisches, grünes Gras lebendig und hoffnungsvoll hervor. Es geschieht dies Abbrennen der Steppe natürlich je nach der Beschaffenheit des Bodens häufiger oder seltener. Manche Steppenherren lassen es alle vier bis fünf Jahre regelmäßig geschehen.

So wie auf der hohen Steppe das Gras, eben so werden auch an den Flüssen hin die großen Schilfwaldungen angezündet. Freilich ist es verboten, Dies zu thun, bei Strafe der Verbannung nach Sibirien, weil diese Schilfbrände nicht so gut beaufsichtigt werden können, als die Steppenbrände, und Vieles dabei mit in Rauch aufgeht,

was geschont werden sollte. Allein dennoch, Sibirien und allen seinen Schrecknissen zum Troß, lodern überall die Flußthäler kurz nach der Schneeschmelze in Feuerströmen auf. Dniestr und Dniepr sieht man in der Nacht oft auf langen Strecken hin von rothem Schein erleuchtet, als wenn statt des Wassers Feuer im Thale flöße. Die Gründe zum Abbrennen des Schilfes sind hauptsächlich zweierlei: erstlich das Vertreiben der Wölfe, die sich so zahlreich in den Schilfwaldungen versammeln, als wenn sie eben nichts als große Matten wären, und dann zweitens, um dem jungen, aufspießenden Schilfe Luft zu geben, das von dem alten, welches von Sonne, Wind und eigener Altersschwäche gebleicht und verstümmelt dasteht, in seinem Wachstume behindert wird. Da das Schilf, welches sechs Ellen hoch ist, gewöhnlich eine mehre Klafter hoch auflodernde Flamme giebt, und da die Schilfrohre gewöhnlich an vielen Stellen zugleich in Brand gesteckt werden, und die Flamme sich weit und breit in den Fluß-Plawnas verbreitet, so giebt Dies ein Feuer, dessen glühenden Schimmer man in einer Entfernung von vielen Meilen erblickt, besonders bei solchen Flußthälern, die, wie der Dniestr, eine Meile breit mit Schilf erfüllt sind. Man glaubt dann, den Flußlauf mit einem feurigen Widerscheinstreifen am Himmel bezeichnet zu sehen, gleichsam als hätten große Vulcane ihre Schlackenströme in das Thal, seine Wasser trinkend, gestürzt.

Es ist dies eine üble Zeit für das arme Thierleben in den Schilfen. Die Enten- und Gänfescharen und die Pelikane sammeln sich auf den See- und Flußarmen zwischen dem Schilfe, und schreien und schnattern, als wollten sie sich gegen den Flammenstrom zur Wehre setzen. Die Habichte, Adler, Geier und die kaum aus fremden Landen angekommenen Silberreiher fliegen auf und kreischen, unruhige Kreise ziehend, in dem wallenden Dampfe. Die Wölfe, die das Feuer vor Allen nicht dulden können, stürzen sich truppweise in's Wasser, und retten sich flüchtigen Fußes, uneingedenk der zarten Lämmern und alle Mordgedanken vergessend, an das entgegengesetzte Ufer, wenn ihnen hier nicht wieder ein neuer Brand entgegenschreitet und, noch mächtiger als der vorige, sie aus Qualm und Feuer in die Fluthen zurücktreibt. Die Flammen gewinnen dann am Rande der Flußarme, wo das Schilf immer am höchsten steht, so viel Kraft, daß sie mit Riesenzungen über das Wasser hinlecken, als wollten sie auch dieses entzünden. Ist der Flußarm nicht zu breit, so schlagen sie, von beiden Seiten her sehnüchtig zu einander sich neigend und gegenseitig sich erheizend, hoch über dem Wasser zusammen, und feiern mit gewaltigem Auf- und Abschwingen ihre Verbindung. Sie sind dabei keineswegs an das Schilf oder Gesträuch gefesselt, sondern wunderbar lösen sie sich zuweilen völlig von der Nahrung gebenden Basis, und schwingen sich frei und ungebunden über dem Wasser, mit tödtlichem Schimmer aus dem Qualme hervorblickend. Es sind dann vielmehr die aus den Pflanzen entwickelten Gase, die da brennend und glühend sich oft thurmhoch über dem ganzen Feuermeere erheben. Viele schädliche Wölfe, die dabei vor Angst fast zu Lämmern werden, kommen aller-

dings dabei um, aber auch viel nützlich Geflügel verbrennt sich dabei das Gefieder, Enten, die ihre Eier nicht verlassen wollen, und auf ihrer Brut das Leben verhauchen, Reiher und Trappen, die dumm um das Feuer kreisen und wohl gar mitten in die Flammen hineinschießen, Hasen, die den Wolf hinter sich und die Flamme vor sich sehen, und Schnepfen und andere Vögel, die in ganzen Scharen sich willig in dem Feuer braten.

Trotz aller Verbote und Bestrafungen wiederholen sich diese Schiffsbrände des Dnieftr's und Dniepr's alljährlich so pünctlich, wie der Frühling und das Ergrünen der Bäume, und es wird wohl schon seit Jahrtausenden mit dem Vornsthenes und Liras der Alten derselbe Fall gewesen sein. Um so auffallender ist es, daß bisher noch kein Reisender von diesem doch in so vieler Hinsicht interessantesten Frühlingsleuchten der Steppenflüsse gesprochen hat. —

Die bei den Esthen gewöhnliche Art des Düngens ist, wie Kohl in „die deutsch-russischen Ostseeprovinzen“ erzählt, das sogenannte Küttsibrennen. Es erscheint vielleicht kaum glaublich, sagt dieser Schriftsteller, und doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Esthen während der fünfhundertjährigen Herrschaft der Deutschen über sie fast noch keinen einzigen nützlichen Industriezweig von ihnen angenommen, und bei sich noch keine einzige wesentliche Verbesserung ihrer alten landwirthschaftlichen und häuslichen Gewerbe eingeführt haben, daß sie vielmehr nicht nur ihre eigenen Aecker, sondern auch ihrer Herren Feld noch immer nach uralter esthnischer Weise bestellen. Es giebt in ihrem Lande oft große Flächen nicht unfruchtbaren Erdreiß, die mit vielen dichten Sträuchern bewachsen sind. Diese Sträucher hacken sie um, fügen auch noch andere Holzarten hinzu, verbreiten Alles gleichmäßig auf dem Acker, bedecken die ganze Lage mit Rasen, zünden es an, und pflügen darnach die Asche unter, die den Boden auf einige Jahre düngt. Nachdem sie die düngende Kraft gehörig benutzt haben, lassen sie den Acker dann wieder einige Jahre ruhen und mit Strauchwerk bewachsen wornach das Küttsibrennen ihn von Neuem befruchtet. Man kann sich denken, wie viele unangenehme Uebelstände im Gefolge dieses Küttsibrennens eintreten. Eben so kennen sie kein anderes Verbesserungsmittel ihrer Wiesen und Heuschläge, als das periodische Abbrennen des Schilfes und der Gräser. Der Gartenbau liegt bei diesen Bewohnern eines so hohen Breitengrades natürlich noch mehr im Argen.

Der Recensent und die Kleinstädter.

Lebensbild von Dr. Rudolf Puff.

(Beschluß.)

Nun muß ich noch meinen schönen Leserinnen bemerken, daß die Dame, seit ich im Städtchen mich befand, meine wüthendste Gegnerin, daß sie die gefürchtete und gehäßte Recensentin aller weiblichen Wesen, die wandelnde Chronique scandaleuse, vor Allem aber das geheime Notizenblatt jeder Ballunterhaltung war.

„Das paßt!“ flüsterte mir mit gutmüthigem Spotte

ein dicker Bürger in's Ohr. Ich sah, und sah zu meinem Entsetzen das seelenverwandte Paar, wie ein strandend Schiff von Klippe zu Klippe, an Elbogen und Ecken prallen, sah sie hinstolpern, wie den Stein, den ein lustiger Knabe über die Wellen des Flusses glitschen läßt, und endlich untertauchen in einem verworrenen Knäuel von gestoßenen Paaren.

„Die Musik ist aber auch verwünscht schlecht!“ rief, emporschraubend Storchenschnabel, „wie heißt man doch den excentrischen Deutschen?“

„Ich glaube, „Recensenten-Balzer“, sprach mein dicker Nachbar.

Indeß hatten sich nach und nach die Masken eingefunden. Ein kolossaler Krapsen schob sich durch die Flügelhüde, der Ton einer Trommel, den er von Zeit zu Zeit in seinem Inneren vernehmen ließ, lockte männlich in die Mitte des Saales; eine ungeheure Fliege hüpfte hinterher. „Komm, Brüderchen!“ kreischte sie dem Recensenten zu, „dort ist unser Platz.“

Ich hatte im Tumulte des Balles Herrn von Storchenschnabel eben so leicht vergessen, als ihn unsere lieben Kleinstädterinnen aus dem Gedächtnisse verloren, denen ein schlechter Tänzer und ein sogenannter „dummer Patron“ ziemlich gleichbedeutend waren. Da klopfte mir nach ein Paar Stunden eine schwere Hand auf die Schultern; ich sah mich um, und bemerkte einen redlos langen Türken, der sich in den weiten weißen Weinkleidern, dem etwas unsaubern Kaftan, und dem unserer städtischen Rüstammer entlehnten Turban drollig genug ausnahm. „Aber Storchenschnabel“, rief ich. „Das ist fade“, erwiderte die Maske und wendete sich unwillkürlich ab. Maler Albrecht aber nahm mich bei Seite, flüsterte mir zu, daß der Recensent sich auf des Malers Rath maskirt habe, um nach seinem Tanzunfalle ungestört und ungeschädet seine Beobachtungen zu machen.

Schon ging es gegen Morgen, und das gewöhnliche Kränzchen von jungen Freunden hatte sich beim Punsch eingefunden, auch Storchenschnabel fand es zu kalt, im leichten orientalischen Costüme ohne Mantel in die Stadt zurückzukehren, denn unser Tanzlocale war eine gute Viertelstunde außer den Ringmauern von Z.; so blieb er denn in unserem Kreise und diente, trotz seinem eingebildeten Wize, zur Zielscheibe der lustigen Zungen. „Meine Herren“, sprach er endlich, nachdem er sieben Geister zu sich genommen, deren jeder stärker war, als sein eigener, „ich dünkte, wir gingen heim.“

„Auch recht“, rief Albrecht.

Welch ein Staunen, als wir vor die dicht verhangene Stube traten, und Gottes liebe Mittagssonne den frischen Schnee, die cidevant weißen Weinkleider unseres Türken, und den Janhagel beleuchtete, der dem seltsamen Orientalen bis zu den „drei Schnäbeln“ nachfolgte.

Am nächsten Tage hatte der Recensent ohne Gruß und Scheidekuß das Städtchen verlassen, und bald stand zu unserem Staunen ein Ballbericht über Z. in einem Residenzblatte, in welchem verzugsweise die Musik, die

prüden Länger und die erbärmlichen Masken mit gerechtem Zadel überschüttet wurden. In 3. aber blieb es Sprüchwort, wenn man einen Prahler oder einen Thunichtgut oder Lügner gutmüthig persistiren wollte: „Nun, auch der Storchenschnabel soll leben!“

Neues.

(Die Vergiftungswuth.) Eine der schrecklichsten Geißeln auf der Insel Martinique ist das Gift; man hat es dafelbst in der Kunst des Vergiftens zu einer schauderhaften Fertigkeit gebracht. Namentlich zeichnen sich hierin die Neger aus, die auf einen bestimmten Tag, nach Ablauf von drei Monaten, einem halben, einem ganzen Jahre vergiften, und sich nie irren. Womit sie Dies bewirken, weiß man nicht; alle Apparate würden Nichts entdecken. Eine Menge Gewächse liefern Gift, jene ungerednet, welche die Neger allein kennen. Warum diese vergiften, weiß man ebenfalls nicht. Diese Vergiftungslucht ist auf den englischen und spanischen Inseln stets unbekannt gewesen. Bringt man die Vergifter nach Portorico, so machen sie von ihrer schrecklichen Kunst nie wieder Gebrauch. Aus Rache vergiften sie nicht allein, denn sie vergiften ihre Kinder auch, ihre Brüder, ihre Freunde, ihre Herren, die sie vielleicht am meisten lieben. Diese Vergifter sind deshalb eine eben so schreckliche Geißel als ein furchtbares Geheimniß. Bisweilen wirken sie wie der Blitz, und bringen in zwei, drei Nächten dreißig Stiere, zwanzig Maulthiere, hundert Schafe und zehn bis zwölf Neger, ihre Freunde, um. Das ist an zehn Orten geschehen und geschieht fast noch jedes Jahr. Bisweilen geben sie ein Gift, das langsam aber sicher wirkt, dessen Wirkung auf lange Zeit hinaus bis auf einen Tag berechnet werden kann. Dies geschah kürzlich in Fort Royal. Ein Beamter, Namens Cadrot, besaß eine reizende Tochter von eif Jahren, die sehr früh reif war, wie es die Frauen in den Colonien sind. Jedermann mußte das schöne Mädchen lieben, und Jedermann wünschte der Mutter Glück. Aber die arme Frau deutete dann, wohl mit Thränen in den Augen, auf das etwas hagere, bleiche Gesicht ihrer Tochter, und sagte, ihre Laura sei vor sechs Monaten durch eine alte Negerin vergiftet worden, die Aerzte vermöchten Nichts mit ihrer Kunst, und die Krankheit schreite unaufhaltsam weiter. „Wann das arme Kind sterben wird“, pflegte die unglückliche Mutter zu sagen, „weiß ich nicht, aber es wird bald geschehen.“ Und wirklich, nachdem Laura noch auf einem Ballo im Carneval getanzt hatte, mußte sie sich legen, das Fieber entwickelte sich mehr und mehr, und nach einigen Wochen war sie eine Leiche. Bei der Secirung zeigte sich, daß sie an den Folgen eines unbekanntes Giftes gestorben sei. —

(Die Fabriksarbeiter in England.) In der Manufacturstadt Bolton in Lancashire, einer der großen Fabriksstädte Englands für Baumwollenzeuge, welche ihr Aufblühen der unsterblichen Erfindung Arkwright's verdankt, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die sinnreichen Baumwollspinnmaschinen zu Tage förderte, ist die Industrie gegenwärtig in so gedrücktem Zustande, daß die Arbeiter für ihre Familien nur 1 Schilling 2 Pence (35 kr. C. M.) auf den Kopf wöchentlich verdienen, was bei den ungeheuren Kornpreisen in England fast Nichts ist. Von 1000 Familien sind 53 ohne Betten, 425 Personen schlafen auf der bloßen Erde, 609 Familien haben keine Wäsche zum Wechseln, auf 10 Personen kommt erst ein Leintuch. So oft in einer Fabrik oder in mehreren die Arbeit

eingestellt wird, müssen die armen Arbeiter das Wenige, was sie an Einrichtung und Kleidern haben, verkaufen oder verpfänden. Diese Angaben sind die Ergebnisse einer officiellen Untersuchung, also buchstäblich wahr. —

(Stürme in Frankreich.) Die Stürme, welche in neuester Zeit in Frankreich tobten, haben große Unglücksfälle in ihrem Gefolge gehabt. So meldet man von Granville, daß dort Alles in der größten Trauer und Verwirrung sei, indem ein solcher Sturm seit Menschengedenken nicht Statt gefunden habe. Zwanzig bis fünf- undzwanzig Schiffe, die im dortigen Hafen lagen, hat der Sturmwind von ihren Anker gerissen und theils auf den Strand getrieben. Fünf derselben, welche gegen Klippen geschleudert wurden, sind gescheitert und sammt ihren Ladungen zu Grunde gegangen, andere sind mit unsäglichem Mühe gerettet worden, haben aber große Beschädigungen erlitten. Der Schaden, den die dortige Handelschaft erlitt, wird auf 300.000 Franks geschätzt und dürfte noch höher steigen. Eine große Menge von Matrosen ist verwundet, mehre werden vermißt, und einige sind schon als Leichname an's Ufer getrieben worden. —

(Eine Malerschule) wird in Brünn in's Leben treten. Der Gründer dieser hochwichtigen Anstalt ist der als Porträt- und Historienmaler bekannte Wirong. —

Mannigfaltiges.

Arabische Ironie.

Die in der Wüste lebenden Araber erkennen den Koran nicht an und behaupten, daß die Religion des Propheten für sie nicht gemacht sei. Sie sagen: Warum sollten wir Wäschungen vornehmen, da wir Mangel an Wasser leiden? Warum sollten wir Almosen geben, da wir selbst Nichts haben? Wozu nach Mekka gehen, wenn Gott überall ist, und warum am Rhamadan fasten, da wir beinahe das ganze Jahr hindurch Nichts zu essen haben?

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

9. April

1682 Werbungen bei der drohenden Gefahr eines Türkenkrieges von Seiten des Kaisers und der Republik Venedig in ganz Krain.

10. April

1715 wurden in Laibach die allzu häufigen Bettler im Lazareth untergebracht, und aus den in den Hauptkirchen aufgestellten Armentafeln verpflegt. Die Zahl der auf diese Art ausgehaltenen Armen belief sich auf 280.

1755 wurde zu Meßen Samuel Hahnemann, Doctor der Arzneikunde und Gründer der homöopathischen Heilmethode, geboren.

11. April

1243 schenkte Herzog Bernhard von Kärnten und Herr von Krain den Carthäusern zu Weirach ein Haus in Laibach.

1744 wurde zu Stein in Krain Georg Jappel geboren, der nach vollendeten Studien in den Priesterstand trat, auf mehren Seelsorgerposten segensvoll wirkte, nebst seinen Berufsgeschäften auch die Uebersetzung mehrer Bücher der Bibel in's Krainische besorgte, und endlich als Domherr und Schulenoberaufseher zu Klagenfurt am 10. December 1807 im Herrn entschlief.

1857 war der in Krain geborne, und in America als Missionär segensvoll wirkende Friedrich Baraga bereits als Generalvicar des Bisthums Cincinnati auf einem Besuch in Krainburg, von wo er sich bald wieder auf seinen Posten zurückbegab, dem Landesmuseum mehre Seltenheiten aus America, ein Büchlein über die Gebräuche der wilden Indianer, und ein von ihm in der Sprache der Ottawa's verfaßtes Religionshandbuch zu seinem fortwährenden Andenken überlassend.